

historycast

was war – was wird



Unterrichtsmaterial zu Staffel 3, Folge 6

HOLOCAUST: ALLES ERFORSCHT?

Almut Finck im Gespräch mit Frank Bajohr
Unterrichtsmaterial entwickelt von Stefan Hamm



Bundesministerium
des Innern
und für Heimat



Verband der
Geschichtslehrerinnen
und -lehrer
Deutschlands e. V.



Schritt 1:

Holocaust – Rahmen und Voraussetzungen?

D1 Holocaust – Worterklärung und elementares Basiswissen

Das Wort „Holocaust“ stammt von dem griechischen Wort „holókaustus“ und bedeutet „völlig verbrannt“. Der Begriff wird verwendet, wenn von der systematischen Vernichtung ganzer Bevölkerungsgruppen während des Nationalsozialismus gesprochen wird. Im Hebräischen spricht man von „Shoah“ (andere Schreibweisen: „Schoah“ oder auch „Shoa“), was auch „große Katastrophe“ bedeutet.

1 Verfolgung der Juden im Nationalsozialismus

Als die Nationalsozialisten in Deutschland 1933 die Herrschaft übernahmen, begannen sie, einzelne Bevölkerungsgruppen auszugrenzen. Die Nationalsozialisten betrachteten sich als „Herrenrasse“. Die Juden waren für sie eine „minderwertige Rasse“. Sie wurden für viele Missstände im Land verantwortlich gemacht. Sie wurden angegriffen und durften ihre Berufe nicht mehr ausüben. Die Juden durften nichts mehr selbst entscheiden. Wehren konnten sie sich nicht, weil man ihnen auch ihre Bürgerrechte weggenommen hatte. Sie mussten ab 1941 sogar ein Kennzeichen tragen, den sogenannten Judenstern. Dies war ein gelber, sechseckiger Stern in Form des Davidsterns. Man nahm den Juden ihr Eigentum, ihre Wohnungen und Häuser weg.

Vertreibung und Ermordung

20 Die Juden wurden aus Deutschland vertrieben (deportiert). Viele von ihnen wurden direkt in Lager gebracht und dort ermordet. Mehr als 180.000 vertriebene Juden wurden in den von Deutschland besetzten Ländern in Osteuropa in abgesperrten Stadtteilen angesiedelt. Diese Stadtteile wurden „Ghettos“ genannt. Eines der größten Ghettos entstand im eroberten Warschau, der Hauptstadt Polens.

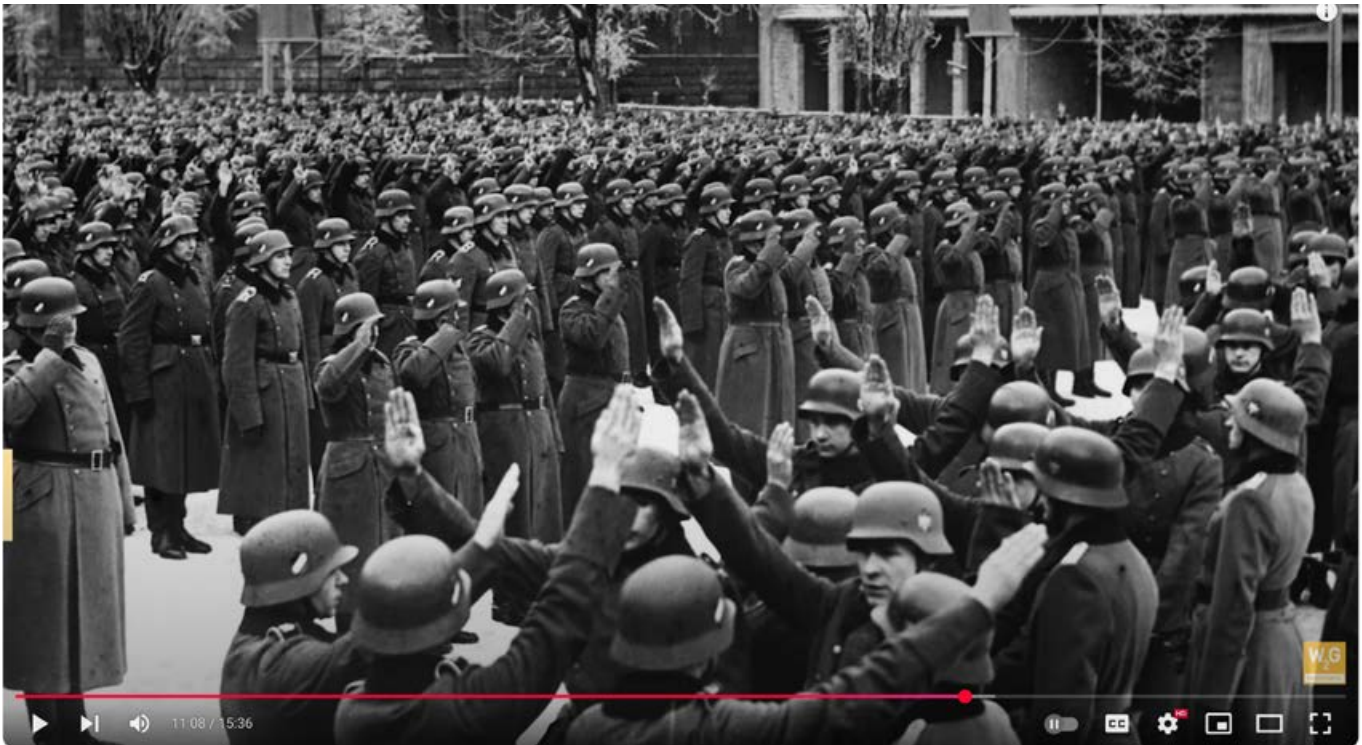
30 Völkermord

Als die Nationalsozialisten ihren Eroberungskrieg auf ganz Europa ausdehnten, wurden die Juden überall verfolgt. Es begann ein systematischer Völkermord. Die Nationalsozialisten schafften die Juden wie auch Sinti und Roma, Obdachlose, Behinderte, politisch Verfolgte, sogenannte „Asoziale“ oder Kriegsgefangene in sogenannte Konzentrationslager. Manche Lager waren vor allem dafür da, um die Juden in Gaskammern zu ermorden. Von diesen Vernichtungslagern war Auschwitz-Birkenau das größte. Über 6 Millionen jüdische Menschen sind von 1933 bis 1945 getötet worden. Nur ganz wenige verfolgte Menschen haben diesen unmenschlichen Terror überlebt.

Zitiert nach: Gerd Schneider / Christiane Toyka-Seid: Holocaust / Shoah, in: ogy.de/6g3v

Raum für eigene Notizen

D2 Erklärvideo: Wie die Nazis so viele Deutsche überzeugten



Wie die Nazis so viele Deutsche überzeugten



MrWissen2go Geschichte | Terra X

1.37M subscribers

Subscribe

26K



Share

Download

Save



www.youtube.com/watch?v=dD4y3B27VMM

D3 Die „Ausgrenzungsgesellschaft“ in der Praxis – wer war „Täter“?

Im folgenden Ausschnitt des Podcasts sprechen Almut Finck und Frank Bajohr über die Frage, ab wann jemand ein Täter sei, und die Schwierigkeiten bei der Zuschreibung dieses Begriffs auf unterschiedliche Personengruppen

1 **FINCK: [Es] führt mich zu einer der vielleicht schwierigsten Fragen. Ab wann ist man denn Täter? Ist schon Täter derjenige, der jetzt die Möbel, die Teppiche, das Porzellan ersteigert**
 5 **– seiner deportierten Nachbarn? Ist Täter derjenige, der eine Firma, eine jüdische, zu Schleuderpreisen kauft? Ist derjenige Täter, der nicht mehr einkauft in jüdischen Geschäften?**

10 **BAJOHR: Der Täterbegriff wäre für die von Ihnen genannten Dinge sicher zu plakativ. Es macht schon Sinn, den Täterbegriff zu verengen auf**

diejenigen, die mit dem Mordgeschehen unmittelbar zu tun hatten und darin involviert waren. Sonst wäre sozusagen der Einsatzgruppen-Kommandant im Osten, der 10.000 Menschen ermordet hatte, und die Hausfrau an der Heimatfront – die wären dann auf derselben Ebene zu sehen. Das würde ich nicht für angemessen halten. Gleichwohl – die Nationalsozialisten wollten ja die deutsche Gesellschaft in eine Ausgrenzungsgesellschaft verwandeln, eine Volksgemeinschaft in ihrer Definition, die sich vor allem durch die Grenzen der Zugehörigkeit herstellen sollte. Und da musste sich jetzt jeder persönlich die Frage stellen, halte ich den Kontakt zu jüdischen Bekannten oder Nachbarn weiterhin aufrecht, kaufe ich auch weiterhin in jüdischen Geschäften ein? Das ist ja eine Frage, die sich vor allem Beamte gestellt hatten, die dann in der Regel

auf diese Käufe verzichteten, aus Angst, direkte Konsequenzen als Staatsbeschäftigte zu erfahren. Und so gibt es eine Fülle von Alltagsentscheidungen, die nach 1933 schleichend zur Ausgrenzung der jüdischen Minderheit beigetragen haben, die wiederum eine Voraussetzung für ihre Deportation und Ermordung gewesen ist. Das geschah alles nicht sofort. Die deutsche Gesellschaft musste, wenn man das so formulieren will, aus nationalsozialistischer Sicht erst „lernen“, eine solche Gesellschaft zu werden. Am 1. April 1933, dem Tag des Boykotts jüdischer Geschäfte, machte dann noch längst nicht jeder mit. Mancher ging sogar demonstrativ in jüdische Geschäfte hinein. Dann aber wurde die Ausgrenzung der jüdischen Min-

derheit immer mehr zu so einer Art neuer Normalität. Man nahm das irgendwie hin, dass Juden Nachteile hatten, oder geriet auch unter den Einfluss der NS-Propaganda und fand sich damit im Grunde genommen ab. Sodass wir hier so etwas wie einen antijüdischen Konsens in der Gesellschaft erleben, demzufolge Juden nicht mehr zur sogenannten deutschen Volksgemeinschaft zählen sollten. Und dieser Konsens basierte eben auf der Fülle dieser Einzelentscheidungen, die ganz normale Menschen 1933 treffen mussten. Die waren dann involviert, die waren auch beteiligt in einer spezifischen Weise. Täter im klassischen Sinne sind sie damit aber nicht.

Q1 Aus dem Text der „Nürnberger Rassengesetze“ (1935)

1 Reichsbürgergesetz
Vom 15. September 1935
Der Reichstag hat einstimmig das folgende Gesetz beschlossen, das hiermit verkündet wird.

5 § 1
 (1) Staatsangehöriger ist, wer dem Schutzverband des Deutschen Reiches angehört und ihm dafür besonders verpflichtet ist.
 (2) Die Staatsangehörigkeit wird nach den Vorschriften des Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetzes erworben.

10 § 2
 (1) Reichsbürger ist nur der Staatsangehörige deutschen oder artverwandten Blutes, der durch sein Verhalten beweist, daß er gewillt und geeignet ist, in Treue dem deutschen Volk und Reich zu dienen.
 (2) Das Reichsbürgerrecht wird durch Verleihung des Reichsbürgerbriefes erworben.

20 § 3
 (1) Der Reichsbürger ist der alleinige Träger der vollen politischen Rechte nach Maßgabe der Gesetze.
 (2) Der Reichsminister des Innern erläßt im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers die zur Durchführung und Ergänzung des Gesetzes erforderlichen Rechts- und Verwaltungsvorschriften.
 Nürnberg, den 15. September 1935, am Reichsparteitag der Freiheit. [...]

Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre
Vom 15. September 1935
 Durchdrungen von der Erkenntnis, daß die Reinheit des deutschen Blutes die Voraussetzung für den Fortbestand des deutschen Volkes ist, und beseelt von dem unbeugsamen Willen, die deutsche Nation für alle Zukunft zu sichern, hat der Reichstag einstimmig das folgende Gesetz beschlossen, das hiermit verkündet wird.

35 § 1
 (1) Eheschließungen zwischen Juden und Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes sind verboten. Trotzdem geschlossene Ehen sind nichtig, auch wenn sie zur Umgehung dieses Gesetzes im Auslande geschlossen sind. [...]

40 § 2
 Außerehelicher Verkehr zwischen Juden und Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes ist verboten.
 [...]

45 § 5
 (1) Wer dem Verbot des § 1 zuwiderhandelt, wird mit Zuchthaus bestraft.
 (2) Der Mann, der dem Verbot des § 2 zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis oder mit Zuchthaus bestraft.
 [...]

50 Nürnberg, den 15. September 1935, am Reichsparteitag der Freiheit. [...]

Erste Verordnung zum Reichsbürgergesetz

Vom 14. November 1935

[...]

65 § 2

[...]

(2) Jüdischer Mischling ist, wer von ein oder zwei der Rassen nach volljüdischer Großelternteilen abstammt, sofern er nicht nach § 5 Abs. 2 als Jude gilt. Als volljüdisch gilt ein Großelternteil ohne weiteres, wenn er der jüdischen Religionsgemeinschaft angehört hat.

70

§ 3

Nur der Reichsbürger kann als Träger der vollen politischen Rechte das Stimmrecht in politischen Angelegenheiten ausüben und ein öffentliches Amt bekleiden. Der Reichsminister des Inneren oder die von ihm ermächtigte Stelle kann für die Übergangszeit Ausnahmen für die Zulassung zu öffentlichen Ämtern gestatten. Die Angelegenheiten der Religionsgesellschaften werden nicht berührt.

75

§ 4

(1) Ein Jude kann nicht Reichsbürger sein. Ihm steht ein Stimmrecht in politischen Angelegenheiten nicht zu; er kann ein öffentliches Amt nicht bekleiden.

85

(2) Jüdische Beamte treten mit Ablauf des 31. Dezember 1935 in den Ruhestand. Wenn diese Beamten im Weltkrieg an der Front für das Deutsche Reich oder für seine Verbündeten gekämpft haben, erhalten sie bis zur Erreichung der Altersgrenze als Ruhegehalt die vollen zuletzt bezoge-

90

nen Ruhegehaltsfähigen Dienstbezüge; sie steigen jedoch nicht in Dienstaltersstufen auf. Nach Erreichung der Altersgrenze wird ihr Ruhegehalt nach den letzten Ruhegehaltsfähigen Dienstbezügen neu berechnet.

95

[...]

100 § 5

(1) Jude ist, wer von mindestens drei der Rassen nach volljüdischen Großeltern abstammt. § 2 Abs. 2 Satz 2 findet Anwendung.

100

(2) Als Jude gilt auch der von zwei volljüdischen Großeltern abstammende staatsangehörige jüdische Mischling,

105

a) der beim Erlaß des Gesetzes der jüdischen Religionsgemeinschaft angehört hat oder danach in sie aufgenommen wird,

110

b) der beim Erlaß des Gesetzes mit einem Juden verheiratet war oder sich danach mit einem solchen verheiratet,

115

c) der aus einer Ehe mit einem Juden im Sinne des Abs. 1 stammt, die nach dem Inkrafttreten des Gesetzes zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre vom 15. September geschlossen ist,

d) der aus dem außerehelichen Verkehr mit einem Juden im Sinne des Abs. 1 stammt und nach dem 31. Juli 1936 außerehelich geboren wird. [...]

120

Reichsgesetzblatt, 1935, Nr. 100, S. 1146, Reichsgesetzblatt, 1935, Nr. 100, S. 1146f. und Reichsgesetzblatt, 1935, Nr. 125, S. 1333f. Zitiert nach: ogy.de/m49n. Gekürzt und bearbeitet durch den Verfasser.

Raum für eigene Notizen

Q2 Augenzeugenbericht eines Berliner Juden von der Zerstörung einer Synagoge in Berlin-Charlottenburg vom 10. November 1938

Zentraler Angriffspunkt während der Novemberpogrome waren in allen Regionen, auf dem Land wie in den Städten, die Synagogen. Sie wurden zumeist als Erstes attackiert, mit dem Ziel, die Gebetshäuser vollkommen zu zerstören. In den Augenzeugenberichten zeichnet sich ein fast einheitliches Vorgehen ab. Der Verfasser der folgenden Aufzeichnungen berichtet über den Angriff auf die Synagoge in der Pestalozzistraße (Charlottenburg) am 10. November 1938. Am 11. November 1938 flüchtete er in die Niederlande. Weiter ist über ihn nichts bekannt.

1 In der Synagoge Pestalozzistraße in Berlin-Charlottenburg waren Donnerstag, den 10. November, mehrere Juden, darunter Berichterstatter [der diesen Bericht verfasst hat], als junge Burschen
5 in Zivil, aber deutlich als SS oder SA kenntlich, zumal sie sich über ihre „Formationen“ unterhielten, eindringen, vier Mann packten und unter Fußstritten in den Keller unter der Synagoge warfen (darunter Berichterstatter). Sie wurden
10 wahnsinnig mit Stöcken verprügelt, ein Mann wurde gezwungen, einen anderen zu schlagen unter größten Drohungen, hinterher wurde der Stock an ihm kaputt geschlagen. Berichterstatter wurde an der Lippe verletzt, einem anderen
15 wurden Zähne herausgeschlagen, was sonst an Verletzungen geschehen ist, ist nicht bekannt. Sie mussten dann 2 ½ Stunden stehen und sodann den sehr verschmutzten Keller sauber machen und wurden eingeschlossen. Als Berichterstatter

20 eine Frage stellte, wurde ihm ein entsicherter Revolver an die Stirn gehalten: „Noch ein Wort, und ich schieße dich über den Haufen.“ Oder es wurde gesagt: „Nachher, wir haben ja noch Zeit, werden wir alle zusammen abknallen.“

25 Der Anführer der Bande war zweifellos ein Akademiker von 23 bis 24 Jahren. Einer der Leute zeigte, wenn er allein war, ein menschliches Rühren: „Seid ruhig, dann passiert euch nichts, ihr kommt bald heraus.“

30 Nach 2 ½ Stunden mussten sie antreten und wurden einzeln gefragt, was sie verdienen. Dann sagte einer von den Leuten: „Es ist mir ganz egal, wenn ihr auch nicht genug hier habt, ihr müsst RM 10.– geben, dann lassen wir euch in einer
35 Stunde frei.“ Berichterstatter bot RM 15.– an, wenn sie bald freikämen. Darauf Beratung mit dem Resultat „In einer Viertelstunde“. Tatsächlich wurden sie dann auch freigelassen. Berichterstatter erfuhr dann bei einem Anruf in seiner
40 Wohnung, dass schon Kriminalbeamte da gewesen waren, um ihn abzuholen.

Die Synagoge Pestalozzistraße und die anschließende Mittelstandsküche wurden vollkommen zertrümmert. Auf der Straße lagen Thorarollen,
45 Altardecken, Gebetbücher, Zylinderhüte herum, alles zerstört und verschmutzt. Christliche Kinder spazierten mit den Hüten herum. [...]

Zitiert nach: Ben Barkow, Raphael Gross, Michael Lenarz (Hg.): Novemberpogrom 1938. Die Augenzeugenberichte der Wiener Library, London, Frankfurt am Main 2008, S. 221ff.

Raum für eigene Notizen

<hr/> <hr/> <hr/> <hr/> <hr/> <hr/> <hr/> <hr/>	<hr/> <hr/> <hr/> <hr/> <hr/> <hr/> <hr/> <hr/>
---	---



D4 Judenmassaker in NS-Vernichtungslagern (am 03.11.1943)



ZeitZeichen

03.11.1943 - Die Juden-Massaker in NS-Vernichtungslagern [ogy.de/xxcd](https://www.zeitzeichen.de/2019/11/03/03-11-1943-die-juden-massaker-in-nazis-vernichtungslagern/)

Impulse



- Sprecht in der Gruppe darüber, welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede die beiden Begriffe Holocaust oder Shoah verbinden und trennen (D1).
- Fasse anhand des Lernvideos zusammen, mit welchen Maßnahmen die NS-Diktatur die Bevölkerung überzeugte (D2).
- Fasse zusammen, wie Bajohr den Täterbegriff auf eine bestimmte Gruppe von Personen beschränkt. Welche Vorteile hat dieses und gibt es mögliche Nachteile (D3)?
- Erklären Sie anhand von D2 und D3, wieso die Gesellschaft in der NS-Zeit eine „Ausgrenzungsgesellschaft“ war (D2, D3).
- Überlegt, welche Motive es möglicherweise gab, um in der „Ausgrenzungsgesellschaft“ mitzumachen (D2, D3).
- Besprecht in der Gruppe, was die Bestimmungen der „Nürnberger Rassengesetze“ in der Praxis für Betroffene bedeuteten (Q1).
- Begründe, wieso die „Reichspogromnacht“ am 9.11.1938 als zentrales Ereignis in der „Ausgrenzungsgesellschaft“ während der NS-Zeit gilt (Q2).
- In ihrer Reihung gelten die „Nürnberger Rassengesetze“ 1935, die „Reichspogromnacht“ 1938 und die Massaker in den Vernichtungslagern ab 1942 als zentrale Ereignisse der Shoah. Erklären Sie, wieso diese Ereignisse in ihrer Verbundenheit bedeutsam werden (D3, Q1, Q2, D4).
- Diskutieren Sie die These, dass die Shoah ein Prozess aufeinanderfolgender Schritte war, ohne dass von Anfang an der Plan zur vollständigen Vernichtung der jüdischen Bevölkerung bestand (D1, D2, D3, Q1, Q2, D4).

Schritt 2:

Herausforderungen der Holocaust-Forschung

D5 Täter – Opfer – Zuschauer – Wer war was?

Im folgenden Ausschnitt des Podcasts sprechen Almut Finck und Frank Bajohr über den veränderten Täterbegriff und über die Rolle der Zivilbevölkerung beim Geschehen.

1 **FINCK: Mit unserem veränderten Täterbegriff hat sich auch gewandelt, was wir als Opfer bezeichnen und was wir als sogenannte Zuschauer bezeichnen, die sogenannten Bystander. Früher hat man diese Begriffe – Täter, Opfer, Zuschauer – sehr streng voneinander abgegrenzt. Das ist in der modernen Holocaust-Forschung nicht mehr der Fall. Heute sagen wir, das sind eher Akteure in multiplen Rollen, und vor allem die Grenzen sind fließend. Was heißt das für unser Verständnis der NS-Gesellschaft und für unsere Erklärung des Holocaust?**

15 **BAJOHR:** Dass der Holocaust eben nicht das Werk nur weniger Täter war, sondern die deutsche, auch die europäischen Gesellschaften zutiefst darin involviert waren. Diese Dreiteilung – Täter, Opfer, Zuschauer – geht ja auch auf Raul Hilberg zurück. Die macht in einer bestimmten Weise auch Sinn, weil, es gab Menschen, die andere ermordeten. Es gab die Opfer, die diesen Mordaktionen zum Opfer gefallen waren. Und es gab eine dritte Kategorie, die weder unmittelbar gemordet hatten noch Opfer gewesen waren. Aber
25 dennoch: Der Täterbegriff wird natürlich problematisch, wenn wir an so Vorgänge denken wie die Arisierung jüdischen Vermögens. Das war ja ein Vorgang, die Beraubung der Juden, ihre Ent-

eignung, ihre wirtschaftliche Existenzvernichtung, in die Nichtjuden in der deutschen Gesellschaft massiv involviert waren. Sie haben davon profitiert, ohne dass sie jetzt am Mordgeschehen unmittelbar beteiligt gewesen waren. Aber dennoch waren sie ja keine völlig neutralen Personen, die abseits gestanden haben. Der Täterbegriff führt hier nicht weiter. Das waren Beteiligte, Akteure des Ganzen, die wir nicht einfach nur plakativ als Täter bezeichnen können. Aber wir können sie eben auch nicht als bloße Zuschauer klassifizieren, die da mit dem Geschehen nichts zu tun hatten. Das gilt auch für die Bevölkerung im besetzten Osteuropa. Denken Sie beispielsweise daran, dass ein Großteil der Ghettos im besetzten Polen offene Ghettos gewesen waren. Die waren nicht umzäunt und mit Mauern umgeben. Es wäre also theoretisch relativ leicht möglich gewesen, diese Grenzen des Ghettos zu überschreiten, also für die polnische Zivilbevölkerung, die jüdische auch. Und dennoch gab es so etwas wie unsichtbare Mauern, die auch durch den Antisemitismus teilweise der einheimischen Bevölkerung gezogen waren. Und insofern waren die europäischen Gesellschaften, in dem Fall die polnische – ohne dass den Polen jetzt der Holocaust in irgendeiner Weise anzulasten ist –, der ging ja ganz eindeutig von Nazideutschland aus – aber sie waren beteiligt. Das alles ist ein gesellschaftlicher Prozess, den wir da im Blick haben müssen, und der hat den Fokus der Forschung entsprechend erweitert.

Q3 Einrichtung eines Ghettos

Calel Perechodnik, geboren am 8.9.1916 und gestorben im Oktober 1944, lebte in Otwock im Südosten Warschaus. Nach der Besetzung Polens kamen er und seine Frau Anka sowie ihre 1940 geborene Tochter Alinka in das Ghetto Otwock. Dort trat er der jüdischen Ghetto-Polizei bei. Seine Frau und seine Tochter wurden nach der Räumung des Ghettos in Treblinka ermordet. Nach der Deportation seiner Familie schrieb er seine Memoiren „Bin ich ein Mörder?“ und schloss sich dem polnischen Untergrund an. Er starb beim Warschauer Aufstand, seine genauen Todesumstände sind bis heute ungeklärt. Seine Memoiren wurden erst 1995 veröffentlicht.

1 Der Sommer 1940 ist vergangen, und es wurde
November, als durch Aushang bekannt gegeben
wurde, daß ab dem 1. Dezember ein Ghetto für
Juden in Otwock entstehen wird. Juden hatten
5 das Recht, ihr ganzes Vermögen mitzunehmen,
es wurden Judenräte in Aussicht gestellt und eine
eigene Polizei, man wies auch auf die Möglich-
keit hin, das Ghetto zu verlassen und sich täglich
außer sonntags im polnischen Stadtteil frei zu
10 bewegen.

Auf solche Versprechungen sind fast alle hereinge-
fallen. Sogar Jüdinnen, die mit Polen verheira-
tet waren, haben sich mit ihren Kindern im Ghet-
to niedergelassen. Wie leicht ist es gewesen, dort
15 hineinzukommen, einen Ausweg hat es nicht
mehr gegeben!

Ich habe auch im Ghetto Wohnsitz genommen.
Das Ghetto sah anfangs ziemlich harmlos aus.
Es war nicht umzäunt, man konnte es verlassen,
20 das Gebiet war recht groß, und es hat weder an
Wohnungen noch an Essen gefehlt.

Langsam ist jedoch drumherum eine Umzäu-
nung entstanden, und man hat es den Juden
unter Androhung der Todesstrafe verboten, das
25 Ghetto zu verlassen.

Als ich sah, daß der Krieg nicht zu Ende geht, bin
ich im Februar 1941 in die Reihen der Ghetto-
Polizei eingetreten. Gemäß der damals vorherr-
schenden Meinung war es ein Vorteil des Ghettos,
30 daß die Deutschen sich dort nicht herumtrieben.
Die Raubüberfälle und Beschlagnahmungen hör-
ten auf. Wenn die Deutschen etwas benötigten,
wandten sie sich an den Judenrat, der ihnen alles
brav ablieferte.

35 Das Leben im Ghetto war schon ziemlich merk-
würdig, es hat [für die Reichen] an nichts gefehlt,
für Geld konnte man alles kaufen. Zur gleichen
Zeit schwoll der Arme an und starb vor den Au-
gen der Leute an Hunger und Krankheit. Eine
40 Typhus-Epidemie hat damals gerade begonnen,
viele Leute wurden krank und starben.

Überhaupt ist damals eine Atmosphäre entstan-
den, in der jeder nur allein mit seiner Familie
den Krieg überleben wollte. Natürlich hat man
den Armen geholfen, es gab kostenlose Armen-
speisung, es gab Waisenhäuser, aber faktisch hat
45 dies überhaupt nicht ausgereicht. [...]

Es verging auch kein Tag, an dem nicht einige
Juden wegen Verlassens des Ghettos erschossen
50 wurden. Sie wurden ohne Gericht, auf der Stelle
umgebracht oder auf Feldern verscharrt.

Ein intelligenter und vorausschauender Jude
hätte sich fragen müssen: Was droht beim Ver-
bleiben im Ghetto? Vielleicht auch die Todesstra-
55 fe? [...]

Zitiert nach: Landeszentrale für politische Bildung Baden-
Württemberg (Hg.): Ghettos. Vorstufen der Vernichtung. 1939–
1944. Menschen in Grenzsituationen, Stuttgart 2000, S. 21

D6 Täter und Opfer – Können Opfer Täter sein?

Frank Bajohr fokussiert gemeinsam mit Almut Finck in diesem Ausschnitt des Podcasts die Frage, ob Opfer auch Täter sein können.

FINCK: Wenn wir über einen veränderten Täterbegriff reden und darüber, dass die Rollen von Tätern, Opfern, Zuschauern oder Beteiligten, dass die Übergänge insgesamt fließender sind – nimmt man heute in der Forschung auch in Blick, dass vielleicht Opfer zu Tätern oder Opfer zu Beteiligten geworden sind?

BAJOHR: Das haben wir natürlich von Anfang an. Denken Sie an die Forschung zu den sogenannten Judenräten, also diesen Zwangsinstitutionen, die die Nationalsozialisten vor allen Dingen in den Ghettos eingerichtet hatten, um Juden zur Kooperation zu zwingen. Und auch der sogenannte Kapo, eine Häftlingskategorie, der selber dann in Zwangsmaßnahmen gegen andere Häftlingsgruppen eingebunden war, hat ja schon früh in der Aufmerksamkeit der Forschung gestanden.

Gleichwohl sind so einfache, plakative Zuschreibungen, die Opfer waren ja sozusagen selber an ihrem eigenen Unglück auch noch beteiligt – die Art und Weise, in der etwa Hannah Arendt noch in ihrem Buch „Eichmann in Jerusalem“ über die Judenräte gesprochen hatte und die da als Handlanger des Nationalsozialismus bezeichnete –, das ist einer differenzierteren Sicht gewichen. Weil – bei näherem Hinsehen sieht man natürlich, dass es bei dieser erzwungenen Kooperation nicht darum ging, die eigene Gruppe hier zu verraten, sondern nach Möglichkeit Erleichterungen für die Opfer herauszuholen. Das war ja auch Taktik und Strategie der Nationalsozialisten selber, hier im Gegenzug also Ausnahmen von Deportationen zum Beispiel anzubieten und ihre Opfer damit in dieses Gesamtgeschehen mit zu verstricken. Und das zeigt ja auch noch mal die soziale Dynamik des Ganzen, die wir da in den Blick nehmen müssen.

Q4 Die große Deportation

Die Einführung zur Quelle findet sich bei Q3.

1 Mittwoch, der 19. August 1942. Der Tag der Vernichtung ist gekommen. Ich möchte diesen Tag genau beschreiben, daß jeder ihn sich vorstellen kann, welche Höllen die Menschen an diesem
5 verteufelten Tag erlebten, als ihnen plötzlich klar wurde, daß sie sich haben täuschen lassen. Das erste Opfer war Frau Doktor Gliksmann, eine nette, hübsche Ärztin, Mutter zweier Kinder. Sie trat ruhig auf die Straße, um den Ukrainern eine
10 Bescheinigung zu zeigen, die sie als Ärztin auswies, speziell für die jüdische Polizei tätig.

Mit freundlichem Lächeln streckte sie die Hand mit der Bescheinigung aus, ein Schuss traf sie in den Kopf – sie war sofort tot.

15 Mühe hatten die Deutschen überhaupt nicht. Zuerst begaben sie sich zum jüdischen Kommissariat. Dort befahlen sie der Menge, sich in Reihen aufzustellen. Sie sagten, alle sollen auf den Platz gehen. Die Familien der Polizisten sollten freige-
20 lassen werden.

Die Ukrainer feuerten ein ums andere Mal. Jeder Schuß traf den Kopf eines Menschen – und das aus weniger als zwei Metern Entfernung. Die
25 Menschen fielen, Hirne spritzten, Blut floß. Die benommenen Juden verstanden nicht, warum die Deutschen schossen, wo sie doch alle bereit waren, in einer Reihe zu stehen.

Die Menschen verwandelten sich in Automaten, verblödete Marionetten. Niemand ist mehr im-
30 stande zu denken. Die Pfiffe der jüdischen Polizisten, die Schüsse der Ukrainer, die Leichen von Bekannten unter den Füßen. Die SS-Offiziere, mit ihren Helmen und silbernen Schilden auf der Brust, sehen aus wie Halbgötter, vor ihnen die
35 elende demütige Masse der Juden.

Alle marschieren in Richtung des Platzes. Juden, setzt euch. Alle auf die Erde. So nehmt zur Kenntnis, daß ihr alle verschickt werdet. Niemand wird
40 freigelassen. Die Schuppen der Verblendung fallen. Wir wurden alle betrogen. [...]

[Auf den Rat seines jüdischen Vorgesetzten hin

45 hat Perechodnik seine Frau und seine Tochter aus dem Kellerversteck geholt und auf den Sammelplatz gebracht, dort sitzt sie, während er geschäftig hin und her läuft.]

In meinem Kopf ist ein Rauschen, als wäre dort der Niagarafall. Von all dem, was geschieht, verstehe ich nichts, ich habe die Fähigkeit zum Denken und Handeln verloren.

Ich funktioniere wie ein Automat. [...]

[Bis zuletzt hoffen er und seine Frau darauf, daß die Angehörigen der Polizei verschont würden, wie ihnen doch versprochen wurde. Schließlich werden die Polizisten zusammengerufen und der deutsche Kommandant spricht zu ihnen:]

60 „Ihr Polizisten bleibt in Otwock. Ihr räumt das ganze Ghetto auf. Alle Sachen, Waren, Möbel bringt ihr zu den Magazinen, alle Menschen, die sich verstecken, schickt ihr solange in Arrest, bis die Gendarmerie eintrifft. Ihr dürft nichts wegnehmen, weder Sachen noch Geld. Die Möbel

65 dürfen nicht beschädigt werden, Gold und Dollars müssen mir persönlich ausgehändigt werden. Ist das Ghetto aufgeräumt, kommt ihr ins Arbeitslager nach Karczew. Nach dem Krieg werdet ihr entlassen. Wären eure Frauen hier, würde ich sie freilassen, da sie aber schon auf dem Platz sind, müssen sie mitfahren.“

70 Mein Gott, verhöhnt er uns, macht er Witze oder lacht er uns aus?

Erst befiehlt er, die Frauen auf den Platz zu bringen, später sagt er, wären sie hier, dürften sie bleiben.

75 Großer Gott, wir stehen hier zu hundert Mann, einer neben dem anderen, und vor uns nur ein paar Gendarmen mit Gewehren. Jungs! Stürzen wir uns auf sie, laßt uns alle umkommen – denke ich weiter. Aber daraus wird nichts.

Zitiert nach: Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (Hg.): Ghettos. Vorstufen der Vernichtung. 1939–1944. Menschen in Grenzsituationen, Stuttgart 2000, S. 23

D7 Suche nach Motiven – Wieso wurde jemand zum Täter?

Im folgenden Ausschnitt des Podcasts stellt Frank Bajohr im Gespräch mit Almut Finck unterschiedliche Motive dar, wieso jemand zum Täter geworden sei.

1 **FINCK: Die Motive. „Warum wurde jemand zum Täter?“ – Das war lange eine ganz zentrale Frage der Holocaust-Forschung. Man fragte nach der Weltanschauung eines Rudolf Höß, der biografischen Prägung eines Alfred Rosenberg, der institutionellen Verankerung Adolf Eichmanns. Warum spielt diese Frage nach den individuellen Motiven heute keine große Rolle mehr?**

10 **BAJOHR:** Damals wurden Täter auch in Gerichtssälen entweder als Psychopathen oder als Befehlsempfänger deklariert. Also entweder Personen, die als verschworene Sadisten finstere Triebe ausgelebt haben, oder Leute wie Adolf Eichmann – so auch die Berichterstattung in der deutschen Presse damals während des Eichmann-Prozesses –, die im Grunde als Teil eines bürokratischen Apparates gehandelt hatten. Das

20 waren sehr geläufige Bilder. Und mit dem veränderten Fokus auf die Vielzahl von Tätern hat sich auch der Blick auf das Täterhandeln entsprechend erweitert. Zum Beispiel in den Mord-einheiten, den Einsatzgruppen und Polizeibataillonen, war die Handlungsmaxime sehr stark durch sozialpsychologische Motive bestimmt. Die Bataillons-Angehörigen etwa machten das, was ihre Kameraden auch machten. Man wagte nicht so recht, aus der Reihe zu tanzen. Auch dann nicht, wenn, wie im Falle des berühmterberichtigten Reservepolizeibataillons 101, der Kommandeur zu Beginn der Mordaktionen sogar den Angehörigen freigestellt hatte, zurückzutreten und ihre Waffen abzugeben und sich nicht daran zu beteiligen. Dann standen diese Personen aber schnell da als „Kameradenschweine“, in Führungszeichen, die ihren Kameraden die sogenannte Drecksarbeit überließen und sich für was Besseres hielten. Und die sich dann gegenüber den Kameraden selber als zu schwach definieren mussten, obwohl sie ja ganz besonders



stark waren, weil sie es gewagt hatten, vor den anderen herauszutreten und zu sagen, nein, ich mache da nicht mit. Was übrigens jederzeit möglich war. Es gab lange Zeit die Vorstellung, man hätte nur durch unmittelbare Gefahr für das eigene Leben einen solchen Befehl verweigern können. Das war durchgängig nicht der Fall. Es gibt keinen einzigen Fall, wo ein Verweigerer selber mit dem Tode bestraft wurde. Und insofern hat sich der Fokus verschoben. Sozialpsychologische Prozesse im Täterhandeln spielen eine erhebliche Rolle, und es wird immer deutlicher, dass es nicht möglich ist, die Täter einfach aus der breiten Gesellschaft als exklusive Randgruppe, als kriminelle Randgruppe heraus zu analy-

sieren. Das sagen schon viele Buchtitel, die mit dem Begriff der Normalität arbeiten. „Ganz normale Männer“ – die berühmte Studie von Christopher Browning. „Gewöhnliche Deutsche“ – so bei Daniel Jonah Goldhagen. Auch ideologische Beeinflussung spielt natürlich eine Rolle, die hier zur Tat führt. Und viele Faktoren müssen dann in die Analyse einbezogen werden. Es gibt nicht einfach nur eine Befehlsstat. Es sind nicht einfach Kriminelle und Sadisten, die da am Werk waren, oder irgendwelche bürokratischen Rädchen im Getriebe. Eine normale Bürokratie verübt solche Verbrechen nicht, um es plakativ zu sagen. Viele Faktoren müssen dabei analysiert werden.

Impulse



- Fasse zusammen, wieso die Zuschreibung als „Täter“, „Opfer“ oder „Zuschauer“ schwierig ist (D5).
- Sprecht in der Gruppe, ob Opfer auch Täter sein können (D6).
- Erklären Sie anhand von Q4 und Q5, wieso man in der Forschung von den handelnden Personen eher als „Akteuren“ spricht und nicht ausschließlich von „Tätern“, „Opfern“ oder „Zuschauern“ (siehe auch D5, D6).
- Findet in der Gruppe mögliche Motive, wieso Perechodnik der jüdischen Ghetto-Polizei beitrug (Q3, D6).
- Begründen Sie, welche Chancen und Risiken sich aus dem Begriff „Akteur“ für die handelnden Personen ergeben (D6).
- Man spricht im Zusammenhang mit der jüdischen Bevölkerung von „entscheidungslosen Entscheidungen“. Erläutern Sie unter Bezug auf Q3 und Q4 diesen Begriff.
- Perechodniks Memoiren (Q3, Q4) tragen den Titel: „Bin ich ein Mörder?“. Diskutieren Sie, wie Sie diese Frage beantworten würden. Beziehen Sie auch D5, D6 und D7 in Ihre Überlegungen mit ein.
- Nehmen Sie unter Bezug auf D7 Stellung, ob und inwiefern Primo Levi recht hat mit seinem Zitat: „Es gibt die Ungeheuer, aber sie sind zu wenig, als dass sie wirklich gefährlich werden könnten. Wer gefährlich ist, das sind die ganz normalen Menschen.“

Schritt 3:

Veränderte Forschungsperspektiven – veränderte Erinnerungskultur?

D8 Veränderte Perspektiven auf den Holocaust

Frank Bajohr stellt im folgenden Ausschnitt des Podcasts im Gespräch mit Almut Finck die veränderten Perspektiven auf den Holocaust dar. Es wird sowohl die Forschungsperspektive als auch die gesellschaftliche Aufarbeitung thematisiert.

1 **FINCK: Wenn man sich Veröffentlichungen anschaut, fällt auf, dass die frühe Holocaust-Forschung sich sehr intensiv vor allem mit der Interpretation des Holocaust beschäftigt hat, also gefragt hat: Wie konnte das denn geschehen? Man hat weniger in den Blick genommen, was eigentlich das grauenvolle Geschehen selber war, was dort passiert ist.**

10 BAJOHR: Ja. Man musste sich dann mit den Details des Mordgeschehens selber nicht befassen. Wenn man sich mit der sogenannten Genesis der Endlösung beschäftigt, dann geht es ja um Befehlswege. Hat Hitler jetzt einen sogenannten Endlösungs-Befehl erteilt oder nicht? Welche
15 Personengruppen im Regime waren darin involviert?

20 **FINCK: Wann begann man denn, nicht mehr so abstrakt von dem sogenannten Unbegreiflichen zu reden, sondern darüber, wie die Menschen tatsächlich abgeschlachtet wurden?**

25 BAJOHR: Vieles war natürlich durchaus bekannt. Denken Sie an die sogenannten *atrocity films* der Amerikaner, die ja bei der Besetzung Deutschlands auf Leichenberge in den Konzentrationslagern gestoßen waren, daraus auch Filme herstellten, die der deutschen Zivilbevölkerung teilweise zwangsvorgeführt wurden. Es gab auch

Zwangsbesichtigungen von Konzentrationslagern, um die deutsche Bevölkerung unmittelbar damit zu konfrontieren. Das führte häufig zu einer entsprechenden Abwehr. Also – natürlich auch Einsicht. Ich glaube, es gab nur sehr wenige, die in der unmittelbaren Nachkriegszeit bestritten, dass Verbrechen verübt worden waren.
35 Aber sie bestanden darauf, a) nichts gewusst zu haben und b), dass diese Verbrechen weit außerhalb ihres Gesichtskreises stattgefunden hatten, dass nur ganz wenige Täter an der Spitze dafür verantwortlich waren. Das musste langsam überwunden werden. Und man näherte sich gewissermaßen der Perspektive mit so kleinen Schritten an. [...]

Man hat sich sozusagen nur dosiert diesem Grauen ausgesetzt und geöffnet. Es gab lange Zeit irgendwie eine Abwehr oder auch die Vorstellung, das sei so eine Art mechanistischer, fast klinischer Vorgang in den Gaskammern, ohne Konfrontation von Tätern und Opfern. Der Holocaust als fabrikmäßiger Massenmord, das ist ja ein Begriff, der immer noch im Schwange ist und der überdeckt, dass es ja doch in vielen Fällen zu sehr unmittelbaren Konfrontationen von Tätern und Opfern durchaus gekommen war – und am Ende kein automatisch selbstlaufender Vorgang, bürokratisch organisiert in irgendwelchen Amtsstuben, die das gar nicht realisierten, was dann als Folge ihres Handelns geschehen war. Diese Vorstellungen hatten ganz lange dominiert, und das änderte sich dann erst seit den 80er, 90er Jahren.

Q5 Verjährung von NS-Verbrechen? Diskussionsrunde im Bundestag (25.03.1965)

Schlagartig rückt die Vergangenheit Mitte der 60er Jahre wieder in den Blickpunkt: Von 1963 bis 1966 finden die Auschwitz-Prozesse statt. Die Berichterstattung konfrontiert die Deutschen mit den in ihrem Namen begangenen Verbrechen. Das macht eine weitere Frage umso drängender. Denn nach deutschem Recht verjähren Verbrechen, die mit lebenslanger Haft bestraft werden, nach zwanzig Jahren. Zwanzig Jahre nach Kriegsende drohen auch NS-Verbrechen zu verjähren. Daran entzündet sich am 25. März 1965 eine leidenschaftliche, mit tiefem Ernst geführte Debatte. Denn die Gegner der Verlängerung der Verjährungsfristen sehen ein wichtiges Rechtsstaatsprinzip bedroht: Recht darf nicht rückwirkend verändert werden. Recht oder Gerechtigkeit?

1 Ernst Bender (SPD):

Ich sehe mich ... nicht in der Lage – und ich bekenne das offen –, in dieser Sache ohne Leidenschaft zu diskutieren. Ich meine, daß das eben angeführte Wort Leidenschaft in seinem wesentlichen Wort-
sinn gebraucht werden muß: wir leiden! Wir leiden unter dieser Frage, meine Damen und Herren, und mit uns leidet das ganze deutsche Volk. Wir müssen versuchen, unter Einsatz dieser Leidenschaft zu der richtigen Lösung zu kommen [...]

Wer von uns in dieser Frage überhaupt jemals in den letzten Tagen rechtliche, Gerechtigkeits- und politische Erwägungen angestellt hat – und wer von uns hätte das nicht? –, der steht bei dieser Frage unter einem solchen Druck seiner Überzeugung – ich sage: seines Gewissens –, daß das, was an Demonstrationen, Resolutionen, Eingaben oder was auch immer – achtbare Dinge, nebenbei gesagt – auf uns zukommen kann, weit zurücktritt gegenüber dem Druck dessen, was in jedem einzelnen von uns vorgeht [...] Der Rechtsstaat heute muß auch die Gerechtigkeit anstreben, wobei er natürlich das richtige Rechtsgut der Rechtssicherheit weder vergessen noch auch nur vernachlässigen kann [...]. Aber ich bestehe darauf – und es gehört für mich zum Begriff der Ehre der Nation –, zu sagen, daß dieses deutsche Volk doch kein Volk von Mördern ist und daß es diesem Volk doch erlaubt sein muß, ja daß es um seiner selbst willen dessen bedarf, daß es mit diesen Mördern nicht identifiziert wird, sondern von diesen Mördern befreit wird, daß es, besser gesagt,

deutlicher gesagt, sich selbst von diesen Mördern befreien kann.

35 Thomas Dehler (FDP):

Was können wir tun, um im Einklang mit dieser Stimmung, mit dem Willen der Welt zu sein? Sollen wir mit ihr hassen, verfluchen, Schuld und Sühne verewigen? Nein, wir können der Welt nur schlicht und fest unseren Willen zum Recht dartun. Ein Mehr gibt es nicht. Zum Recht, zu unserem Recht gehört auch, daß Schuld, daß jede Schuld verjährt [...] Der rechtsstaatliche Gleichheitsgrundsatz und das Verbot der Willkür schließen jedes Ausnahme-
gesetz aus, jede Regelung, die sich gegen einen bestimmten Personenkreis wenden will oder aus einem bestimmten Anlaß heraus die Rechtsfolgen für einen bereits abgeschlossenen Tatbestand ändern will. An diesem Grundsatz scheitert der Versuch, die Verjährungsfrist für den Mord der nationalsozialistischen Zeit, für die Beihilfe hierzu, für den Versuch des Mordes mit rückwirkender Kraft zu ändern [...]

Die Verjährung hat einen tiefen rechtspolitischen Sinn, auch bei Straftaten, die wir hier im Auge haben. Die Verjährung verzichtet der Rechtssicherheit und des Rechtsfriedens wegen auf die letzte Gerechtigkeit [...]

Vor Gott und dem Gewissen gibt es mehr als die Verjährung, es gibt die Vergebung. Ich kann mir keinen der Täter denken, die in jener verruchten Zeit schuldig geworden sind, der heute ohne Reue wäre. [...] Durch den Ablauf von Jahrzehnten, besonders im Abstand von einer ganz außergewöhnlichen Zeit, wandelt sich die Persönlichkeit und ist die Verjährung gerecht.

Und die Verjährung ist doch mehr als ein Ausfluß der Staatsräson. Sie ist im Grunde – nicht anders als der Verzicht auf die Todesstrafe – der Ausfluß weiter, wissender Humanität. Der Widerstreit zwischen Rechtssicherheit und Gerechtigkeit findet eben in der gesetzlichen Bestimmung der Verjährung seinen Ausgleich. Wer deswegen „lieber auf den Rechtsstaat verzichten“ will, weiß nichts von der Idee des Rechtsstaates.

Zit. nach: Einführungstext zu Q5: ogy.de/01qr

Redeausschnitte von Ernst Bender und Thomas Dehler: ogy.de/7xga

Q6 Richard von Weizsäcker: Rede vor dem Deutschen Bundestag zum 40. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges in Europa (08.05.1985)

Richard von Weizsäcker (1920–2015) war damals Bundespräsident. Sein Vater, Ernst von Weizsäcker, wurde in den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen 1949 wegen seiner dokumentierten Mitwirkung an Deportationen zu sieben Jahren Haft verurteilt. Richard von Weizsäcker vertrat seinen Vater als Hilfsverteidiger während dieser Prozesse. Bereits 1950 wurde der Vater wieder aus dem Gefängnis entlassen und erhielt eine Amnestie. Die hier vorliegende Rede von 1985 gilt als ein Wendepunkt der deutschen Erinnerungskultur und wird auch im Podcast angesprochen.

1 [...] Gewiss, es gibt kaum einen Staat, der in seiner Geschichte immer frei blieb von schuldhafter Verstrickung in Krieg und Gewalt. Der Völkermord an den Juden jedoch ist beispiellos in der Geschichte.

5 Die Ausführung des Verbrechens lag in der Hand weniger. Vor den Augen der Öffentlichkeit wurde es abgeschirmt. Aber jeder Deutsche konnte miterleben, was jüdische Mitbürger erleiden mussten, von kalter Gleichgültigkeit über versteckte Intoleranz bis zu offenem Hass.

10 Wer konnte arglos bleiben nach den Bränden der Synagogen, den Plünderungen, der Stigmatisierung mit dem Judenstern, dem Rechtsentzug, der unaufhörlichen Schändung der menschlichen Würde?

15 Wer seine Ohren und Augen aufmachte, wer sich informieren wollte, dem konnte nicht entgehen, dass Deportationszüge rollten. Die Phantasie der Menschen mochte für Art und Ausmaß der Vernichtung nicht ausreichen. Aber in Wirklichkeit trat zu den

20 Verbrechen selbst der Versuch allzu vieler, auch in meiner Generation, die wir jung und an der Planung und Ausführung der Ereignisse unbeteiligt waren, nicht zur Kenntnis zu nehmen, was geschah.

25 Es gab viele Formen, das Gewissen ablenken zu lassen, nicht zuständig zu sein, wegzuschauen, zu schweigen. Als dann am Ende des Krieges die ganze unsagbare Wahrheit des Holocaust herauskam, beriefen sich allzu viele von uns darauf, nichts gewusst oder auch nur geahnt zu haben. Schuld oder

30 Unschuld eines ganzen Volkes gibt es nicht. Schuld ist, wie Unschuld, nicht kollektiv, sondern persönlich. Es gibt entdeckte und verborgen gebliebene

35 Schuld von Menschen. Es gibt Schuld, die sich Menschen eingestanden oder abgeleugnet haben. Jeder, der die Zeit mit vollem Bewußtsein erlebt hat, frage sich heute im Stillen selbst nach seiner Verstrickung.

40 Der ganz überwiegende Teil unserer heutigen Bevölkerung war zur damaligen Zeit entweder im Kindesalter oder noch gar nicht geboren. Sie können nicht eine eigene Schuld bekennen für Taten, die sie gar nicht begangen haben.

45 Kein fühlender Mensch erwartet von ihnen, ein Büßerhemd zu tragen, nur weil sie Deutsche sind. Aber die Vorfahren haben ihnen eine schwere Erbschaft hinterlassen.

50 Wir alle, ob schuldig oder nicht, ob alt oder jung, müssen die Vergangenheit annehmen. Wir alle sind von ihren Folgen betroffen und für sie in Haftung genommen.

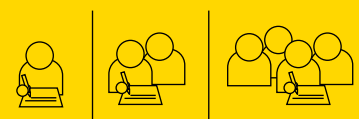
Jüngere und Ältere müssen und können sich gegenseitig helfen zu verstehen, warum es lebenswichtig ist, die Erinnerung wachzuhalten.

55 Es geht nicht darum, Vergangenheit zu bewältigen. Das kann man gar nicht. Sie lässt sich ja nicht nachträglich ändern oder ungeschehen machen. Wer aber vor der Vergangenheit die Augen verschließt, wird blind für die Gegenwart. Wer sich der Unmenschlichkeit nicht erinnern will, der wird wieder anfällig für neue Ansteckungsgefahren.

60 Das jüdische Volk erinnert sich und wird sich immer erinnern. Wir suchen als Menschen Versöhnung. Gerade deshalb müssen wir verstehen, dass es Versöhnung ohne Erinnerung gar nicht geben kann. Die Erfahrung millionenfachen Todes ist ein Teil des Innern jedes Juden in der Welt, nicht nur deshalb, weil Menschen ein solches Grauen nicht vergessen können. Sondern die Erinnerung gehört zum jüdischen Glauben. Das Vergessenwollen verlängert das Exil, und das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung.

Zitiert nach: Richard von Weizsäcker: Gedenkveranstaltung im Plenarsaal des Deutschen Bundestages zum 40. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges in Europa, in: ogy.de/r3so

Impulse



- Stelle dar, wie sich die Perspektive auf die Shoah veränderte (D8).
- Erkläre, wieso die veränderte Perspektive auf die Shoah auch die Erkenntnisse der Forschung verändert (D8).
- Bis 1965 verjährte Mord nach 20 Jahren im deutschen Strafrecht. Erkläre anhand dieser Information, wieso 1965 im Deutschen Bundestag über die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit intensiv diskutiert wurde (Q5).
- Arbeiten Sie heraus, wie die beiden Politiker in Q5 jeweils ihre Position begründen. Beziehen Sie dabei die Begriffe Recht und Gerechtigkeit mit ein.
- Die Debatte 1965 wurde schlussendlich durch einen knappen Kompromiss geklärt: Bis heute verjährt Mord im deutschen Strafrecht nicht. Gleichzeitig wurden so die Täter der NS-Zeit mit „normalen“ Mördern gleichgestellt. Nehmen Sie Stellung, ob und inwiefern diese Gleichstellung von NS-Tätern mit „normalen“ Mördern überzeugt (D8, Q5).
- Nach wie vor gibt es gerichtliche Verfahren gegen Akteure aus der NS-Zeit. Recherchieren Sie beispielsweise die Fälle von John Demjanjuk oder der Sekretärin Irmgard Furchner 2022. Nehmen Sie Stellung, ob und inwiefern diese Verfahren auch heute noch geführt werden sollten (Q5).
- Richard von Weizsäckers Rede 1985 gilt als Wendepunkt der deutschen Erinnerungskultur und der Aufarbeitung der Shoah. Begründen Sie diese Einordnung (Q6).
- Die Rede von Richard von Weizsäckers (Q6) wurde nicht ausschließlich positiv aufgenommen. Sprecht in der Gruppe über mögliche Gründe (D8, Q6).
- Vergleichen Sie die Perspektiven auf die Shoah in Q5, Q6 und Q7.
- Bärbel Bas stellt die aktuelle politische Position zur deutschen Erinnerung an die Shoah dar. Arbeiten Sie dieses Verständnis heraus (Q7).
- „Man hat sich sozusagen nur dosiert diesem Grauen ausgesetzt und geöffnet.“ Bajohr beschreibt so den Prozess der Aufarbeitung der NS-Verbrechen. Belegen Sie dieses Zitat anhand von Q5, Q6 und Q7.
- Bärbel Bas erwähnt am Ende, dass der Antisemitismus ein gegenwärtiges Problem sei. Erörtern Sie vor dem Hintergrund dieser Aussage, ob und inwiefern eine Auseinandersetzung mit den Erkenntnissen der Shoah-Forschung hilfreich sein kann und nötig ist (D8, Q7).

Q8 Denkmal für die ermordeten Juden Europas in Berlin



Bild: K. Weisser, CC BY-SA 2.0 DE <creativecommons.org/licenses/by-sa/2.0/de/deed.en>, via Wikimedia Commons
commons.wikimedia.org/wiki/File:Holocaust-Mahnmal_Berlin_2006.jpg

- 1 Das Denkmal für die ermordeten Juden Europas, kurz Holocaust-Mahnmal, in der historischen Mitte Berlins erinnert an die rund sechs Millionen Juden, die unter der Herrschaft Adolf Hitlers und der Nationalsozialisten ermordet wurden.
- 5 Das Mahnmal, das von Peter Eisenman entworfen wurde, besteht aus 2711 quaderförmigen Beton-Stelen. Es wurde zwischen 2003 und Frühjahr 2005 auf einer rund 19.000 m² großen Fläche südlich des Brandenburger Tors errichtet. Am 10. Mai 2005 feierlich eingeweiht, ist es seit dem 12. Mai 2005 öffentlich zugänglich. Im ersten Jahr kamen über 3,5 Millionen Besucher. [...]
- 15 Eine unterirdische, 930 m² große Gedenkausstellung (Ort der Information) ergänzt den Komplex. Sie besteht aus vier Ausstellungsräumen (778 m²), zwei Vortragsräumen (106 m²) und einem Buchladen (46 m²). An Computerstationen sind rund vier Millionen Namen jüdischer Holocaustopfer einsehbar; die Datenbank basiert auf dem „Gedenkbuch – Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland“ und der Zentralen Datenbank der Namen der Shoah-Opfer der Gedenkstätte Yad Vashem.
- 25

Text zitiert nach: ogy.de/r9df

Q9 Interview mit Mahnmal-Architekt Peter Eisenman: „Es ist kein heiliger Ort“

1 **Spiegel online: Gibt es etwas, dass Ihnen [am Mahnmal] missfällt?**

Eisenman: Ich glaube, es ist ein bisschen zu ästhetisch. Es sieht ein wenig zu gut aus. Nicht, dass ich etwas Hässliches wollte, aber ich wollte nichts, das nach Design aussieht. Ich wollte das Gewöhnliche, das Banale. Wenn man ein Bild zeigen will, dann sollte man es einfach zeigen und nicht zu viel Zeit aufwenden, um es zu gestalten. Und leider sieht es etwas zu gestaltet aus.

10 **Spiegel online: Viele sagen, es sähe aus wie ein Friedhof.**

Eisenman: Ich kann mich damit nicht beschäftigen. Jemand sagt, es sieht wie ein Friedhof aus, der nächste sagt, es sieht wie eine Stadtruine aus, und wieder einer meint, es sieht aus, als käme es vom Mars: Jeder Mensch muss es an den Dingen festmachen, die er kennt. Es gab am Samstag eine Luftaufnahme in der Zeitung – ein wunderschönes Foto. Ich habe noch nie einen Friedhof gesehen, der so aussieht. Wenn man hineinläuft, dann fühlt es sich gewiss auch nicht so an. Aber wenn Leute es so sehen, kann man sie nicht abhalten. Es ist in Ordnung.

25 **Spiegel online: Wollten Sie eine bestimmte Stimmung, ein bestimmtes Gefühl hervorrufen?**

Eisenman: Ich habe immer gesagt, dass ich in den Menschen ein Gefühl erzeugen wollte, in der heutigen Zeit zu sein, und dass sie eine Erfahrung machen sollen, die sie noch nie vorher gemacht haben. Eine, die sich unterscheidet und ein wenig beunruhigend ist. Die Welt ist von Information überfüllt, und hier gibt es einen Ort ohne Information. Das ist, was ich wollte.

35 **Spiegel online: Angeblich waren Sie gegen den Bau des „Ortes der Information“ unter dem Mahnmal.**

Eisenman: War ich. Aber als Architekt gewinnt man in manchen Punkten, an anderer Stelle verliert man.

40 **Spiegel online: Für wen wurde das Mahnmal erbaut? Für die Juden?**

Eisenman: Es ist für die Deutschen. Ich glaube nicht, dass es je für Juden gedacht war. Es ist eine wundervolle Geste des deutschen Volkes, dass sie

etwas ins Zentrum ihrer Stadt setzen, dass sie erinnert – erinnern könnte – an die Vergangenheit.

50 **Spiegel online: Sie meinen einen Ausdruck von Schuld?**

Eisenman: Nein. Für mich ging es nicht um die Schuld. Wenn ich die Deutschen betrachte, habe ich nie das Gefühl, dass sie schuldig sind. Ich habe auch in den USA Antisemitismus erlebt. Natürlich nahm der Antisemitismus in Deutschland in den Dreißigern überhand, ein schrecklicher Moment in der Geschichte. Aber wie lange fühlt man sich schuldig? Können wir das hinter uns lassen? Ich dachte immer, dass es beim Mahnmal um den Versuch ging, diese Schuldfrage zu überwinden. Jedes Mal, wenn ich hierher komme, dann fühle ich mich als Amerikaner. Aber wenn ich dann wieder abreise, fühle ich mich als Jude. Es kommt daher, dass die Deutschen, weil ich Jude bin, alles tun, damit ich mich wohl fühle. Und dadurch fühle ich mich schlecht. Ich kann damit nicht umgehen. Hören Sie auf, mir ein gutes Gefühl verschaffen zu wollen. Wenn Sie Antisemit sind, in Ordnung. Wenn Sie mich persönlich nicht leiden können, in Ordnung. Aber behandeln Sie mich als eigenständige Person, nicht als Juden. Ich hoffe, dass dieses Mahnmal, mit seiner Abwesenheit von Schuldzuweisung, dazu beiträgt, über diese Schuld hinweg zu kommen. Man kann nicht mit Schuld leben. Wenn Deutschland das täte, müsste das ganze Volk zum Therapeuten gehen. [...]

75 **Spiegel online: Jetzt, da das Mahnmal fertig gestellt und öffentlich zugänglich ist, wird es wahrscheinlich nicht lange dauern, bis das erste Hakenkreuz darauf gesprüht wird.**

Eisenman: Wäre das denn so schlecht? Ich war von Anfang an gegen den Graffitienschutz. Wenn ein Hakenkreuz darauf gesprüht wird, dann ist es ein Abbild dessen, was die Menschen fühlen. Wenn es dort bleibt, ist es ein Abbild dessen, was die Regierung davon hält, dass Menschen Hakenkreuze auf das Mahnmal schmieren. Das ist etwas, das ich nicht steuern kann. Wenn man dem Auftraggeber das Projekt übergibt, dann macht er damit, was er will – es gehört ihm, er verfügt über die Arbeit. Wenn man morgen die Steine umwerfen möchte, mal ehrlich, dann ist es in

95 Ordnung. Menschen werden in dem Feld picknicken. Kinder werden in dem Feld Fangen spielen. Es wird Mannequins geben, die hier posieren, und es werden hier Filme gedreht werden. Ich kann mir gut vorstellen, wie eine Schießerei

zwischen Spionen in dem Feld endet. Es ist kein heiliger Ort.

Zitiert nach: Spiegel online: Interview mit Mahnmal-Architekt Peter Eisenman, in: ogy.de/hhj9

Q10 Selfies am Holocaust-Mahnmal – ein angemessenes Verhalten?

Eine Kunstaktion von Shahak Shapira stieß eine breite Debatte zur Frage der Erinnerungskultur und dem Berliner Mahnmal an. Shapira nahm die Fotos nach einer Woche wieder aus dem Netz und stellte die Aktion ein.

1 Darf man am Holocaust-Mahnmal in Berlin lustige Fotos schießen? Der Satiriker Shahak Shapira hat mit der Aktion „Yolocaust“ darüber eine Debatte angestoßen. Der Zuspruch ist enorm – aber
5 auch skeptische Stimmen werden laut. Wir haben uns umgesehen. [...]

Auf der Website präsentiert Shapira Fotos, auf die der Autor und Satiriker im Netz gestoßen ist: Zu sehen sind junge Menschen, die das Leben richtig genießen. #Yolo lautet das Motto – you only
10 live once = „Man lebt nur einmal“. Doch es gibt ein entscheidendes Detail: Die Bilder entstanden beim Berliner Mahnmal für die ermordeten Juden Europas. Und solch demonstrativ gute Laune
15 an einem Ort, der dem Gedächtnis an die Opfer der Schoah gewidmet ist, hält Shapira für heikel. Wer mit dem Mauszeiger über die Bilder fährt, sieht daher, wie sich das Bild wandelt: Mit einem Mal feiern die Selfie-Fotografen ihre gute Laune –
20 unfreiwillig – vor dem Hintergrund historischer Aufnahmen aus den Konzentrationslagern der Nazis.

Mit diesem provokanten Statement sorgt Shapira derzeit für hohes Aufsehen. Rund 9000 Mal wurde sein Facebook-Posting geteilt. In den Kommentaren bildete sich darunter im Nu eine lebhaft
25 e Kontroverse. Nachdem der Satiriker Jan Böhmermann den Link ohne weiteren Kommentar auf Twitter geteilt hatte, gingen auch dort die Zahl der Likes und Re-Tweets in die Höhe. Vie-

le Nutzer brachten ihre Zustimmung zum Ausdruck: In deren Augen verdeutlichte die Aktion das krasse Zwieverhältnis zwischen der Würde des Gedenkortes und dem Verhalten einiger Besucher, das sich dort alltäglich beobachten lässt.
35 Tatsächlich trifft Shapira hier einen empfindlichen Punkt. Dass Menschen sich auf den Stelen des Denkmals ausruhen, dort Speisen einnehmen und die Anlage zum Versteckspiel nutzen, gehört mittlerweile zum Alltag vor Ort. Auch die einschlägigen Fotoportale im Netz zeigen, dass der Kulisse längst ein ästhetischer Mehrwert abgewonnen wird. Aber auch Zweifel an Shapiras
40 Aktion wurden laut. Der Kulturjournalist Fabian Wolff etwa vermisst den Erkenntnisgewinn. [...] Auch Chajm Guski, der als Kommentator unter anderem für die „Jüdische Allgemeine“ schreibt, äußerte sich auf seinem Blog skeptisch: Anders als Shapira dies in einem „Jetzt“-Interview nahelegt, handle es sich bei dem Mahnmal schließlich weder um einen Friedhof noch um einen
50 historischen Ort. Historische Bilder aus den Konzentrationslagern für „drastische Satire“ zu verwenden, hält Guski seinerseits für heikel: „Man verwendet also die Bilder von Opfern der Schoah für Satire?“ Der Zuspruch, auf den Shapira stößt, hält Guski für Gratismut: „Man kann irgendwie zeigen, dass man die Schoah doof findet, muss sich dafür aber nicht zu weit aus dem Fenster
60 lehnen.“ Fraglich ist auch, ob Shapira die Bilder ohne weiteres übernehmen darf.

Zitiert nach: Deutschlandfunk Kultur: Projekt Yolocaust.

ogy.de/dvzpz

Q11 Historikerstreit 2.0. Per Leo im Gespräch mit Kolja Unger

Die Shoah – ein singuläres Verbrechen. Kaum ein Satz ist so entscheidend für das deutsche Nationalgedächtnis. Er könne aber auch einer Beschäftigung mit den historischen und psychosozialen Gründen für Auschwitz im Wege stehen, mahnt der Historiker Per Leo. Er fordert, Holocaust-Forschung und Erinnerungskultur zu weiten, globaler zu denken.

1 35 Jahre ist es her, da löste der in Berlin lehrende Historiker Ernst Nolte eine riesige Debatte aus, indem er in Form von rhetorischen Fragen die Shoah, also den industriell organisierten Massenmord von Nazi-Deutschland an den europäischen Juden, mit dem sowjetischen Gulag-System verglich. Der Philosoph Jürgen Habermas sah darin „Revisionismus“ und eine Relativierung der deutschen Schuld.

10 Am sogenannten „Historikerstreit“ beteiligten sich über ein Jahr hinweg zahlreiche Wissenschaftler, Journalisten und andere Autoren in Form von Zeitungsartikeln und Leserbriefen. Die von den konservativen Historikern um Nolte gestellte Frage, inwiefern die Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus auch vergehen dürfe oder könne, war durchaus ein Politikum. [...]

15 Ohne Erfolg, wie der Historiker Per Leo im Deutschlandfunk konstatiert: „Die Frage wurde damals eindeutig beantwortet: abschlägig. Diese Vergangenheit soll nicht vergehen und wird vermutlich nicht so schnell vergehen. [...]

20 Im letzten Jahr beobachten wir nun vermehrt Debatten, die an damals erinnern. [...] Ist der Versuch, durch Vergleiche Kontinuitäten zwischen rassistischer Ideologie, Ausbeutung und systematischer Ermordung in der Kolonialzeit und unter Hitler zu ziehen, bereits eine Relativierung? Die öffentliche Diskussion dieser Frage wurde bereits als „Historikerstreit 2.0“ bezeichnet. [...]

25 Deutschland versteht sich mittlerweile offiziell als Einwanderungsland. Leo hebt hier eine Zunahme an mehrheitlich muslimischer bzw. arabischer Migration hervor. Er führt aber auch jüdische Migration an, aus der ehemaligen Sowjetunion, aus westlichen Diaspora-Ländern und auch von jungen Israelis, die ausgerechnet im Land der Täter eine neue Heimat gefunden ha-

ben. Nicht zuletzt geht er auf eine innerdeutsche Migration von Bürgerinnen und Bürgern der DDR ein.

40 „Diese unterschiedlichen Gruppen bringen verschiedene Perspektiven nicht nur auf die Geschichten, sondern auch auf die nationalsozialistische Zeit mit“, erklärt Per Leo: „Die gilt es nun auf eine konstruktive, möglicherweise auch kontroverse Weise miteinander ins Gespräch zu bringen.“ Doch gerade dies finde nicht statt, ohne Forschung und Mühe, kritisiert der Historiker.

45 Wer sich stattdessen in gegenwärtigen Diskussionen über sozialpsychologische Kontinuitäten, die in Auschwitz und anderen Verbrechen mündeten, lediglich abschlägig auf die Frage der Singularität beschränke, mache es sich hier zu leicht. „Was mich stört, ist nicht, dass von Singularität gesprochen wird, sondern die Mühelosigkeit, mit der die Frage, inwiefern Kolonialgeschichte auch mit NS-Geschichte in Verbindung steht, abgewürgt wird.“

50 Auch der Formel des „Never Again“ steht Leo skeptisch gegenüber. Er halte es da mit Hannah Arendt. Die habe damals schon erkannt, dass Auschwitz auch unter den damaligen moralischen Voraussetzungen „nie hätte passieren dürfen“.

55 Der Unterschied sei zwar klein, aber entscheidend. „Wir sind uns, glaube ich, einig, dass der Nationalsozialismus Menschheitsverbrechen nie vorhergesehenen Ausmaßes zu verantworten hat. Dass es aber schon damals Postulate gab, die diese Verbrechen für falsch und böse erklärten, das ist eine andere Sicht als ‚Es ist geschehen und darf nie wieder geschehen‘.“ Diese Sicht fixiere uns nämlich auf ein negatives Ereignis der Vergangenheit und erzeuge eine „Wiederholungsfurcht“ – eine Erinnerungskultur der Angst sozusagen. Angst sei aber selten ein guter Ratgeber. „Viel wichtiger als die Überfrachtung unserer Gegenwart mit einer unglaublich großen Forderung eines ‚Nie Wieder‘“ findet daher der Historiker die Erforschung dieser Zeit.

80 Genau diese sieht Per Leo aber mit dem Rückzug auf den Singularitätssatz gefährdet. Dabei handle es sich nämlich „um eine sehr selbstgerechte

85 und auch bequeme Form der Vergangenheitsbewältigung“, eine „Tendenz, sich auf die ‚richtige Seite der Geschichte‘ zu stellen, sich in Demokratiestolz zu suhlen und sich überhaupt nicht mehr zu fragen, was der Nationalsozialismus auch mit einem selbst zu tun haben soll“. [...]

90 Wir sollten uns in unserer Beschäftigung mit der Vergangenheit von verschiedenen Perspektiven irritieren lassen, schlägt Leo in Rückbesinnung auf den Historiker Peter Novick vor: „Wenn wir von der Vergangenheit wirklich lernen wollen, dann muss diese Vergangenheit in ihrer ganzen

Unaufgeräumtheit erscheinen. Wenn sie hingegen nur inspirierende Botschaften mitzuteilen hat, dann werden wir nichts lernen“, so Leo.

100 „Das ist eigentlich eine paradoxe Formulierung, die mir sehr gut gefällt, weil das Lernen eben hier als Prozess begriffen wird. Wenn diese Unterscheidung von der Gegenwart und der Vergangenheit etabliert ist, dann setzt auch eine produktive Arbeit an der Geschichte ein.“

105 Zitiert nach: Historikerstreit 2.0 über Shoah. Historiker Per Leo fordert globale Perspektive auf NS-Verbrechen, in: ogy.de/fqjb6

D10 KI gibt Zeitzeugen des Holocaust eine Stimme

Im folgenden Ausschnitt werden aktuelle Entwicklungen dargestellt, wie die verschwindenden Zeitzeugen und deren Erinnerungen nicht nur konserviert, sondern durch KI produktiv nutzbar gemacht werden könnten.

1 Das Ende des Zweiten Weltkriegs und der NS-Zeit liegen nun schon fast 80 Jahre zurück. Entsprechend wenige Menschen leben noch, die aus eigener Anschauung und eigenem Erleben aus dieser Zeit erzählen können. Zwar laufen weltweit mehrere Projekte, bei denen Zeitzeugen und Zeitzeuginnen per Video aufgezeichnet werden, während sie von ihren Erfahrungen als Verfolgte und Gefangene berichten. Doch während Schülerinnen und Schüler, aber auch interessierte Erwachsene den Zeitzeugen bei Live-Begegnungen ihre Fragen stellen können und es zum Austausch kommt, bleiben solche Video-Aufzeichnungen zwangsläufig einseitig und wenig interaktiv.

Zeitzeugen-Aufnahmen in 3D

15 Abhilfe schaffen soll nun ein interaktives Online-Format, bei dem KI-gestützte Technik den virtuellen Dialog mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen ermöglicht. Entwickelt wurden diese innovativen Online-Zeugnisse im Rahmen des Projekts LediZ (Lernen mit Digitalen Zeugnissen) unter Leitung von Anja Ballis von der Ludwig-Maximilians-Universität München. Dafür werden an der LMU München seit 2008 digitale 2D/3D-Zeugnisse von Überlebenden des Holocaust aufgezeichnet. Dabei berichten die als Jüdin/Jude oder als Sinti und Roma Verfolgten zunächst ihre Geschichte, dann beantworten sie bis zu 1000 Fragen zu

30 ihrem Leben, ihren Erfahrungen und ihrer Zeit. Aufgezeichnet wird dies mit stereoskopischen Kameras, die eine 3D-Aufnahme ermöglichen. Diese Videozeugnisse können dann, beispielsweise im Schulunterricht, abgerufen werden. [...]

... ergänzt durch interaktive Fragemöglichkeiten

35 Das Besondere jedoch: Fast wie bei einer Videokonferenz kann man den Zeitzeugen über Mikrofon oder Texteingabe eigene Fragen stellen. [...] Das auf künstlicher Intelligenz basierende System sucht dann in den voraufgezeichneten Videosequenzen nach einer passenden Antwort auf die Frage. Findet diese sich, antwortet der Zeitzeuge oder die Zeitzeugin in Form dieser Videosequenz.

40 Nach Angaben der Forschenden können solche interaktiven Formate dazu beitragen, die Folgen und Hintergründe des Holocausts vor allem der jungen Generation zu vermitteln. „Indem wir Schülerinnen und Schüler im individuellen Dialog an Abba Naors Geschichte heranführen, möchten wir einen Beitrag dazu leisten, dass die Gräueltaten des Holocausts nicht vergessen werden“, sagt Christina Sanchez-Stockhammer von der Technischen Universität Chemnitz. „Durch die dreidimensionale Aufzeichnung und die Interaktivität bleibt ihnen auch nach dem Tod der Zeitzeugen die Möglichkeit erhalten, unmittelbar an deren Erfahrungen teilzuhaben.“

60 Nadja Podbregar: KI gibt Zeitzeugen des Holocausts eine Stimme, in: ogy.de/uhp1, 07.05.2024

Raum für eigene Notizen

Impulse



- Fassen Sie zusammen, wie Bajohr begründet, dass Mahnmale heute noch benötigt werden (D9).
- Bereiten Sie eine kurze Präsentation zum Mahnmal für die ermordeten Juden in Europa in Berlin vor. Stellen Sie auch die Absicht des Architekten dar (Q8, Q9).
- Peter Eisenman, der Architekt des Berliner Mahnmals, erklärt, dass ihn nachträglich angebrachte Hakenkreuze am Mahnmal nicht stören würden. Begründen Sie diese Ansicht des Architekten. Was halten Sie davon? (Q9)
- Nicht alle Personen nutzen das Mahnmal für die ermordeten Juden in Europa zum Gedenken, sondern teilweise auch anders. Wie wird diese zweckentfremdete Nutzung in Q10 bewertet? Diskutieren Sie in der Gruppe, ob und inwiefern die Kritik daran begründet ist (Q8, Q9, Q10).
- Bereiten Sie eine Podiumsdiskussion zur Frage vor, ob der Besuch eines Mahnmals zur Ermordung von jüdischen Personen oder einer KZ-Gedenkstätte verpflichtend für alle Schülerinnen und Schüler sein sollte (D9, Q8, Q9, Q10).
- Im Historikerstreit 2.0 geht es insbesondere um die Frage, ob und inwiefern man die Shoah mit anderen Völkermorden vergleichen kann und darf. Überlegen Sie in der Gruppe, welche Gründe für und welche gegen eine Vergleichbarkeit sprechen könnten (Q11). Zur Vertiefung können Sie Folge 5 der 3. Staffel des historycast „Was der Holocaust singular?“ mit Kristin Platt hören.
- Das KI-Projekt zur Zeitzeugenbefragung versucht, dem Verschwinden der Zeitzeugen entgegenzuwirken. Diskutieren Sie Chancen und Risiken dieses Projektes (D10).



Links zu Folgen des WDR-ZeitZeichen-Podcasts zu ähnlichen Themen:



**TV-Serie „Holocaust“
 startet in Deutsch-
 land (am 22.01.1979)**
ogy.de/u9mj



**03.11.1943 – Die
 Juden-Massaker
 in NS-Vernichtungs-
 lagern**
ogy.de/xxcd



**28.08.1959: Der Vater
 der Völkermord-
 Konvention Raphael
 Lemkin stirbt**
ogy.de/5hix



**KZ Auschwitz wird
 befreit (am 27.1.1945)**
ogy.de/o6fm



**Die Judenpogrome
 am 9.11.1938**
ogy.de/4hi6



**05.03.1995 –
 In Hamburg wird die
 Ausstellung „Ver-
 brechen der Wehr-
 macht“ eröffnet**
ogy.de/ge6x

historycast



was war – was wird

Impressum

Autor Stefan Hamm

s.hamm23@web.de

Redaktion Dr. Helge Schröder

dr.helge.schroeder@geschichtslehrerverband.de

Layout Kai D. Röwer, www.ad-roewer.de

Gefördert vom Bundesministerium des Innern und für Heimat

Illustrationen © Irmela Schautz, www.irmela-schautz.de

Alle Nachweise beziehen sich auf einen letzten Zugriff im Januar 2025.

01/2025



Bundesministerium
des Innern
und für Heimat



Verband der
Geschichtslehrerinnen
und -lehrer
Deutschlands e. V.

